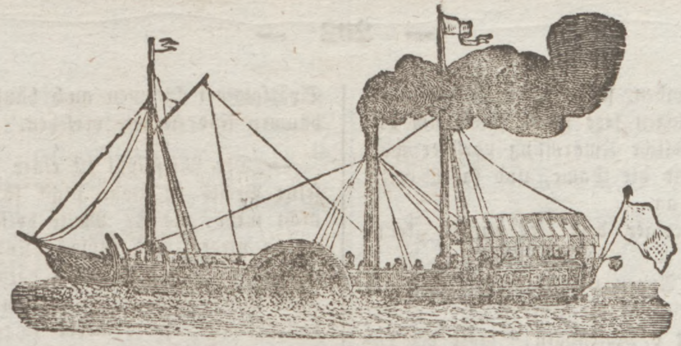
№ 27.

Sonnabend,
am 3. März
1838.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Die Nebenbuhlerinnen.

(Schluß.)

„Mit wem habe ich die Ehre zu sprechen?“ fragte Ewen ziemlich kalt, „ich bin der Steuerrath Ewen!“

„Ich bin der Lieutenant v. Rosenhain,“ antwortete der Offizier, „und dies ist meine Gattin!“

Herr Ewen prallte drei Schritte zurück, und vermochte kein Wort zu sprechen. „Und Sie haben die Frechheit?..“ stotterte er endlich.

„Herr Steuerrath,“ fiel jener ruhig ein, mäßigen Sie Sich, und sein Sie ein Mann. Hier muß ein sonderbarer Irrthum obwalten. Sie hatten heute Morgen den Obersten kaum verlassen, als ich bei ihm eintrat, um ihm meine Frau vorzustellen. Mein Chef nahm mich nach einiger Zeit bei Seite und theilte mir, zu meinem größten Erstaunen, Ihre Klage mit; ich erzählte das Unerwartete sogleich meiner Gattin und sagte ihr, so wie meinem Chef, was ich auch jetzt Ihnen, auf meine Ehre, betheure, daß ich Ihr Fräulein Tochter gar nicht kenne.“

Herr Ewen ward sehr verlegen, und wußte nicht, was er auf eine solche Behauptung erwidern sollte. Um seine Verwirrung noch zu vermehren, öffnete sich in diesem Augenblicke die Thüre und — Herr Herwarth trat, in Begleitung des Predigers, hinein. Dies war indessen eine schöne Ableitung für Herrn Ewen's Wuth, und auf Herrn Herwarth zuschreitend, schrie er: „Herr! Was wollen Sie hier?“

„Sie um Verzeihung bitten, und mich mit Ihnen versöhnen!“ antwortete der Gefragte ruhig.

Herrn Ewen wirbelte der Kopf, er wußte gar nicht mehr, ob er noch er selbst sei. Der Prediger aber nahm sich seiner an, indem er ihn an der Hand faßte und mit mildem Tone sagte, er werde ihm Alles erklären; zugleich aber warf er einen fragenden Blick auf den Offizier. Herr Ewen begriff ihn.

„Herr Lieutenant v. Rosenhain, nebst Frau Gemahlin!“ sagte er kleinlaut. „Herr v. Rosenhain?“ rief Herr Herwarth voll Schreck plötzlich, „Sie sind verheirathet? O meine unglückliche Tochter!“

„Wie? auch Ihre Tochter?“ rief Herr von Rosenhain verwundert, während seine Frau erbleichte.

„Die Mädchen sind Närrinnen,“ fiel der Prediger ein, „lassen wir das, und Sie Herr Steuerrath reichen Sie Ihrem Gegner die christliche Bruderhand zur Versöhnung. Sie hatten mich kaum verlassen,“ fuhr er fort, und Herr Ewen knirschte bei diesen Worten mit den Zähnen, „so gelang es mir, Herrn Herwarth ruhiger zu stimmen, worauf ich ihn in seine Wohnung begleitete. Was glauben Sie, wen wir hier trafen? Ihre Tochter in den Armen Amalien's, sich gegenseitig herzend und küssend. Beide Mädchen hatten ihre Thorheit eingesehen und sich in Liebe und Freundschaft versöhnt, während die Väter in ihrer Thorheit noch auf Tod und Leben kämpften.“

Der Prediger fuhr fort, das Richtige der ganzen Sache aufzudecken und ermahnte so nachdrücklich zum Frieden, daß die beiden Männer sich endlich versöhnten. In dem Augen-

blicke, da sie sich die Hand gaben, stürzten die beiden Mädchen zur Thüre hinein und flogen jede ihrem Vater um den Hals; erst nachdem die kindliche Umarmung vorüber war, bemerkten sie den Offizier und die Dame, und sahen verlegen und fragend ihre Väter an.

„Kinder,“ sagte der Prediger, dem dies auffiel, „kennt Ihr den Herrn nicht?“

„Nein,“ sagte jede, die Augen niederschlagend und sich graziös verbeugend, „ich habe nicht die Ehre.“

„Ich bin der Lieutenant v. Rosenhain!“ sagte der Offizier schadenfroh.

Beide Mädchen sahen erschrocken auf, stießen einen Schrei aus, bedeckten die feuerrothen Gesichtchen mit den Händen und stürzten zum Zimmer hinaus.

Ein lautes Gelächter der Männer schallte ihnen nach. Herr v. Rosenhain hatte, auf den Wunsch seiner Frau, seine Barte abgeschnitten und sah überdies ein wenig angegriffen aus, so hatten denn die Kleinen ihren Geliebten wirklich nicht erkannt.

Hier geht die Geschichte zu Ende; beide Mädchen wurden, Eine an der Seite der Andern, eingesegnet, und blieben von nun an zärtliche, unzertrennliche Freundinnen. Herr v. Rosenhain ließ sich, auf den Wunsch seiner Gattin, versetzen, und hat wohl daran gethan. Amalie ward später-hin die Gattin Robert Ewen's, und Franziska ward ebenfalls glücklich verheirathet. Jene lernte durch die mitgetheilten Vorfälle ihr Trozköpfchen, und diese ihr zärtliches Herzchen zügeln.

Ich aber habe die Geschichte erzählt, weil sie sich unter meinen Augen zugetragen hat, weil sie mir in ihren Begebenheiten interessant und in ihren Folgen lehrreich scheint, nicht aber, weil ich sie etwa für ungewöhnlich halte. Nur zu oft erscheint es, daß junge Mädchen den ersten linden Flügelschlag der Empfindung für den Sonnenflug der Liebe halten. Diese eingebildete Liebe hat unzählige Male mehr Noth und Kummer über Familien gebracht, als unglückliche wahre Liebe. Unsere Mädchen, durch Romane und gesellige Verhältnisse vor der Zeit unterrichtet, horchen auf den ersten Klang des erwachenden Herzens und lieben schon, wo unsere Voreltern still träumerisch dahinlebten, nicht im Stande, sich die seelige Ahnung der Liebe zu deuten. Ich wünsche, daß es wieder so würde; aber so lange es noch nicht ist, mögen sich die Lehre, die diese Geschichte enthält, Diejenigen merken, für die es noch nicht zu spät kommt.

Dr. Cohnfeld.

Amerikanische Reise-Skizzen.

Aus dem Tagebuche eines Schiffskapitäns. *)

1.

— Die Westindischen Inseln sind alle sehr hoch und gebirgig, und im Sommer keine Nacht ohne Gewitter; im Spätsommer kommen auch häufig Orkane vor. Mit Kokosbäumen sind sie alle versehen.

— Der Mississippi ist einer der größten Flüsse der Welt, seine Breite ist zwar nicht so bedeutend, indem er wohl nicht mehr, als $1/8$ Meile breit ist. Längst beiden Ufern, welche niedrig und sumpfig sind, findet man Baumstämme, mit Wurzeln und Zweigen daran, aufgethürmt, indem der Fluß immer voll davon schwimmt, so daß man im Golf von Mexiko, wohl mehre zwanzig Meilen vom Mississippi, schon einige davon antrifft. Dieselben werden theils von Menschen, welche, mehr landeinwärts, sich Land urbar machen, in den Fluß geworfen, theils auch durch die Stärke des Flusses, längst den Ufern, niedergerissen. Durch diese schwimmenden Baumstämme, und den Lehm, welchen das Wasser, welches so dick ist, als bei uns im Eisgange der Weichselstrom, absetzt, bilden sich die Ufer des Flusses immer tiefer in die See hinein. Die Baumstämme werden durch Winde an die Ufer getrieben, das Wasser setzt dort, weil der Strom an den Ufern schwächer, als in der Mitte ist, den mehrsten Lehm ab und begräbt dadurch die Bäume; daraus entstehen zuerst Sümpfe, und später Wiesen. Schon jetzt hat sich der Mississippi eine Strecke von 4 deutschen Meilen auf diese Art tiefer in die See gebildet. Krokodille sind sehr viele in dem Flusse zu finden. Auch Dampfböte giebt es sehr viele auf demselben und von ungeheurer Größe, indem dieselben nicht allein zum Transport der Waaren, von 300 Meilen, aus dem Innern des Landes, nach New-Orleans, sondern auch zum Aufziehen der Schiffe von der Mündung des Flusses, bis zu vorgenannter Stadt, 24 Meilen weit, gebraucht werden. Ein solches Dampfboot sieht ganz einem schwimmenden Hause, mit zwei Etagen, ähnlich. Man baut sie so der Passagiere wegen, indem man es im Sommer unmöglich unten, wo noch zu der natürlichen Hitze die der Maschine hinzukommt, aushalten könnte.

— New-Orleans ist schon jetzt eine bedeutende Stadt, doch wird dieselbe in wenigen Jahren um die Hälfte größer sein, bloß des so weit schiffbaren Mississippi wegen. Von den Einwohnern sind die Hälfte Franzosen, die andere Hälfte Amerikaner, einige wenige Deutsche und Engländer ausgenommen; dabei giebt es viele Neger und Mulatten, fast alle Sklaven, welche sich mit der Sprache nach ihren Herren richten. In den Sommermonaten, Juni, Juli und August, stockt die Schifffahrt, der Hitze und des ungesunden Klimas wegen, eben so, als bei uns im Winter; es kommen und gehen nur wenige Schiffe. Die Dampfböte bis auf einige, zum Aufziehen der Schiffe, liegen alle still, und von den Einwohnern ist die Hälfte nach einem kälteren und gesunderen Klima ausgewandert. Das gelbe Fieber stellt sich jährlich ein. Der Arbeitslohn ist sehr theuer, wie ebenfalls die Lebensmittel; man bezahlt Tagelohn für einen Neger $1\frac{1}{2}$ spanischen Thaler (2 Thlr. 6 sgr.), ein Handwerker verdient noch ein Mal so viel, ein gutes Mittagsessen, ohne Wein, kostet 1 Thlr. 15 sgr. Baumwolle und Tabak sind die größten Ausfuhrartikel.

---

*) Das Tagebuch ist mir von dem Verfasser zur freiwilligen Bearbeitung überlassen worden; ich habe es jedoch vorgezogen, die einfache, schlichte Sprache desselben beizubehalten, und nur hin und wieder Kleinigkeiten in der Construction und im Ausdrucke geändert. D. R.

— Der Negertanz, auch Fandango genannt. An Sonn- und Festtagen versammeln sich die Neger und Negerinnen, gewöhnlich des Nachmittags, auf einem freien Platze, in Partieen zu zehn bis zwölf. Musikalisch sind sie alle. Gewöhnlich ist nur einer, der bei der Musik sitzt, dieser hat eine Art Trommel, welche aus einem länglichen Faß, nach beiden Enden gespitzt, u. mit Fell überzogen, besteht; diese Trommel schlägt er, darauf reitend, theils mit den Händen, theils mit Stöcken, zuweilen ist auch noch Einer, welcher zwei kleine Bretter gegen einander schlägt. Die Tänzer haben alle ein graues Fell, von der Größe eines Fuchsfells, welches an den Pfoten mit Klingeln versehen ist, dieses binden sie sich statt einer Schürze vor; dann machen sie die possirlichsten Sprünge, welche man sich denken kann, wodurch die Klingeln in Bewegung kommen; dabei singt jeder Tänzer (doch ist gewöhnlich Einer der Vorsänger), und bei ihren Sprüngen klatschen sie in die Hände, der Trommelschläger wird öfters von einem der Tänzer abgelöset. Die Tänzerinnen sind in ihren Sprüngen sehr bescheiden.

— Die Insel Mayo oder May, ist eine der Cap Verd-Inseln, ungefähr zwei Meilen lang und fast eben so breit. Sie ist sehr unfruchtbar, denn kaum bringt sie so viel Gras hervor, um den Einwohnern ihre Esel, welche zum Salztragen gebraucht werden, zu ernähren; nur ihres Salzes wegen wird sie von Schiffen besucht. Die Einwohner sind fast alle Mulatten und Neger, von welchen letzteren noch viele Sklaven sind. Die Insel steht unter portugiesischer Regierung, welche auch einen Commandanten auf derselben hält. Das Salz wird auf folgende Art gewonnen: an der Westseite, nicht weit vom Ufer, ist eine große Sandebene, und zwei Mal des Jahres läuft die See so hoch, daß sie über das flache Ufer schlägt und diese Sandebene mit Wasser anfüllt, das Wasser zieht allmählig ein, und die Sonne, welche dort sehr scharf scheint, fabrizirt das Salz. Die ganze Ebene sieht alsdann aus, als wenn sie mit Schnee bedeckt wäre. Wenn das Salz völlig getrocknet ist, so schreitet man zur Theilung, auf folgende Art: Der Commandant bestimmt einen gewissen Tag, alle Einwohner versammeln sich in der Ebene, die Armen kommen mit Frau und Kind, die Reichen schicken ihre Sklaven, und Jeder ist mit einer kleinen Hacke versehen; dann kommen der Commandant und der Bürgermeister, welcher auch zugleich die Justiz unter sich hat, zu Pferde, oder vielmehr zu Esel, und Letzterer giebt mit einem Tuche ein Zeichen, auf dasselbe läuft Alles auf das Salzfeld los, und das Stück, welches Jeder mit einer kleinen Furche umhackt, gehört ihm zu. Bei dieser Gelegenheit giebt es oft blutige Köpfe. Dann wird das Salz in Haufen gebracht und von Eseln zur Stadt getragen. An Fischen hat die Insel Ueberfluß.

Korallen-Insel.

— Mühevoll und leer ist das Leben, wie Dir die Menschen es bieten;
Bilde Dein Leben Dir selbst, freundlicher spricht es Dich an.

— Ein chinesisches Sprichwort sagt: Eine alte Frau, die den Kopf in die Höhe wirft, ein junger Mann, der den Kopf hängen läßt, blaue Rüben und rother Knoblauch, sind vier Dinge, die man meiden soll.

— Die Namens-Vettern.

Zwei Sträuße — Ihr kennt die Männer schon —
Gefielen der Welt gar nicht übel.
Sie spielten Beide: Der Eine mit Ton,
Der Andre spielt mit der Bibel.
Takt hielt jedoch nur der Walzer-Strauß,
Der Andre brachte die Leute heraus.

— Ein englisches Blatt verbürgt die merkwürdige Thatsache, daß der schottische Landmann, welcher den König Karl, nach der Schlacht von Culloden, treulich versteckt hielt, als ein Preis von 200,000 Thalern auf dessen Kopf gesetzt war, später, wegen Diebstahls einer Kuh, verurtheilt und gehenkt ward.

— Ich wünsche Jedermann den Donner und den Hagel
Des Wortes, daß es Euch durch Herz und Seele dringt.
Die ganze Welt hängt ja die Gottesfurcht an den Nagel,
Und dieses ist der Zwang, der ihre Herzen zwingt.
Brecht Hals und Bein entzwei, Ihr Eltern und Ihr Kinder,
Dem Adam, welcher Euch zum Bösen stets erweckt.
Den Teufel wünsch' ich Euch, Ihr unbekehrten Sünder!
Nicht zwar, daß er Euch holt, vielmehr Euch nur erschreckt.
Ich selbsten will nach nichts, als Mord und Todschlag, ringen,
Des Fleisches, welches uns zum Uebel nur erhebt.
Der Himmel lasse nur den Wunsch also gelingen,
So heißt es recht vergnügt, so heißt es wohl gelebt.

Also begrüßte einst der bekannte Dichter geistlicher Lieder, Erdmann Neumeister, als Hofdiakonus zu Weißenfels, zum Neujahr, von der Kanzel herab, seine Gemeinde; mit gehörigem Nachdrucke und verfänglichen Pausen gesprochen — wie mochte man horchen! — Neumeister, geboren 1670, zu Uechtritz bei Weißenfels, ward 1687 Pfarrer zu Bibra, 1704 Diakonus des Herzogs von Sachsen-Weißenfels, Johann Adolph, dann Superintendent zu Sorau, endlich 1715 Pastor zu St. Jacobi in Hamburg, wo er 1756 starb.

Charade.

Dreisylbig.

Ich saß in der Ersten weitschattendem Grün,
Ausruhend vom quälenden Ritt.
Die Letzten grasten die Wiese hin,
Im gemächlich langsamen Schritt.

Da kam das Ganze aus dichtem Gesträuch,
Wollt' stehlen die Letzten mir;
Doch floh es vor meiner Pistole sogleich,
Und ließ mir das freundliche Thier.

Pn.

Reise um die Welt.

(Korrespondenz aus Berlin, von H. Smidt. Den 18. Febr. 1838.)
(Schluß.)

Die Königlichen Konzertmeister, die Herren Moritz und Leopold Ganz, (zwei der schönsten Zierden der Königlichen Kapelle) haben, wie dies alljährlich zu geschehen pflegt, auch in diesem Winter, in dem großen Konzertsaale des Königlichen Schauspielhauses, ein Konzert gegeben. Der Ruf, den die beiden Künstler mit Recht genießen, so wie die Reichhaltigkeit des von ihnen gewählten Repertoirs, ließ einen der schönsten Abende in dieser Saison erwarten. In der Ueberzeugung, daß die, 1200 Menschen fassenden Räume des Konzertsaales bald gefüllt sein würden, begab ich mich dreiviertel Stunden vor dem Beginne des Konzertes hin, aber es war nicht möglich, noch irgendwo ein Unterkommen zu finden. Nach vielen fruchtlosen Versuchen, sah ich mich genöthigt zurückzugehen, nicht ohne Bedauern von meiner Seite, daß ich zwar berufen sei, aber nicht auserwählt. Ich theilte dies Schicksal indessen mit mehren Hunderten von Zuschauern, die alle nicht minder ungehalten waren, als ich, indem sie einem Genusse entsagen mußten, worauf sie sich schon seit längerer Zeit gefreut hatten. Dieser Widerspruch löste sich denn auch zur evidenten Zufriedenheit der Betheiligten auf. Der Saal faßt, wie dies schon oben gesagt wurde, 1200 Personen, er ist dann, wie man zu sagen pflegt, brechend voll. Heute hatte man aber 1500 Billets ausgegeben. Nach der Mittheilung dieser großen, sehr zu rügenden Ungehörigkeit, habe ich auch mein Referat über das Konzert geschlossen, denn ich gehöre nicht zu denen, die von dem schwatzen, was sie nicht gehört haben.

(Korrespondenz aus Dünkirchen. Im Februar 1838.)

Ist's auch schön im fremden Lande,
Dennoch wird's zur Heimath nie.

Du siehst, ich bin mit meinen Nachrichten, die ich erst mehre Wochen nach meiner Ankunft hieselbst senden wollte, schon jetzt da, und Du wirst aus vorstehender Schillerschen Sentenz die Ursache dieser Eile sehr leicht errathen. Ich belästige Dich weiter nicht mit Variationen über dieses Thema, und über den Verlauf meiner Reise, daher ich Dir denn nur Notizen über meinen jetzigen Aufenthalt gebe. — Unter denjenigen Abweichungen, die einem Preußen hier am Ersten auffallen, gehört die Art, wie man zu Mittag ißt. Man bekommt nämlich täglich Suppe mit Gemüse, und andere dürne Gerichte kennt man nicht, keine Obstsuppe, Reis, Grützen oder Mehlspeisen. Nach der Suppe erhält man mehre Sorten Fleisch, und Obst zum Dessert. In der Pension bourgeoise, wo ich bisjetzt gegessen habe, bekam ich täglich, ohne Ausnahme, dieselbe Suppe. Ich ging darauf zum ersten hiesigen Restaurant, und fand es ebenso. O deutscher Gaumen! Geduld, Geduld!! — Dünkirchen hat 25,000 Einwohner, ist aber so groß, als wenn es deren 40,000 hätte, denn manche halbe Straßen sind unbewohnt, und auf einige Häuser hat man die Annonce, daß sie zu verkaufen sind, mit Oelfarben an die Wand gemalt, weil über den Verkauf viele Jahre vergehen. — Zwei höchst merkwürdige Lokale sind die beiden katholischen Kirchen. Die größere derselben ist von ausgezeichneter Bauart und macht einen erhabenen Eindruck; das Innere ist erstaunlich hoch, hat sechs Reihen der prächtigsten Pfeiler und den Boden ganz von Marmor, es giebt keine Bänke, sondern bei Beginn des Gottesdienstes erhält Jeder, gegen Bezahlung eines Sous, einen ganz niedrigen Stuhl, indem man die meiste Zeit darauf kniet. Sehr störend dabei ist das Klappern und häufige Wechseln des Geldes. In der Mitte der Kirche erhebt sich ein prächtiges, hohes Chor mit dem Hauptaltar, und rund herum an den Wänden sind eine Menge Kapellen, den verschiedenen Heiligen geweiht. Außer der Störung mit dem Gelde, findet sich häufig auch noch eine andere, indem Hunde ihren andächtigen Herren folgen; so war ich selbst gegenwärtig, als ein solch vierfüßiger Zuhörer einen Priester anbellte und beim Rocke faßte, da dieser seinen Herrn mit Weihwasser besprengte; mit einem Fußtritte wurde das treue Thier zur Ruhe verwiesen! — Die zweite Kirche ist eine ehemalige Klosterkirche, und hat einen sehr schönen Kreuzgang, der ganz mit Kapellen der Heiligen geziert ist. In beiden Kirchen bemerkt man stets den sehr grotesken Kirchenwächter, der in einem rothen, mit Gold verbrämtem Kostüme, einherschreitet. An seiner linken Seite hängt ein Degen, in der Rechten trägt er eine martialische Pike, und seinen Kopf schmückt ein großer, dreieckiger Hut, den er nie abnimmt. Dieser Mann wandelt, während der ganzen Kirchenzeit, unter den versammelten Frommen auf und nieder, und man muß wirklich erstaunen, daß ein so abgeschmackter Gebrauch nicht beseitigt wird. — Jede Stunde spielt die große Thurmuhr den freiheitssinnigen Bewohnern die „Parisienne," und alle halbe Stunde: „Es wehen frische Morgenlüfte!" Musik giebt es also genug. — Sehr sonderbar ist es, wie sich die Frauen und Mädchen der untern Volksklasse tragen. Man sieht sie nämlich, Winter und Sommer, nie anders ausgehen, als in einem langen, stets schwarzen Mantel; dieser hat im Genicke eine Kapuze, welche bei schlechtem Wetter über den Kopf gezogen wird. Anfangs glaubte ich eine Masse Nonnen herumwandeln zu sehen, man sagte mir aber, es wäre ein Gebrauch nur in diesem Winkel Frankreichs, der sich noch aus den spanischen Zeiten herschreibe. Aus dieser Zeit rühren auch die sehr großen Fenster, die man hier findet, und die immer in die Höhe zu schieben sind. — Wenn hier Jemand stirbt, so wird das Haus, und wenn es der besuchteste Laden ist, geschlossen; vor die Hausthüre eine schwarze Gardine gehängt und auf der Straße, vor der Thüre, von Strohbündeln ein Kreuz gelegt, das bei einem Kinde nur klein, beim Hausherrn, oder der Hausfrau aber, sehr groß, und immer größer ist, je höher die Person. Das Kreuz bleibt so lange liegen, als die Leiche im Hause ist. Beim Begräbnisse geht der Priester und die ganze Schaar der Kirchendiener räuchernd und singend vorher, denn ganz Dünkirchen ist katholisch. — Außer dem Spaziergange nach dem Hafen, der von den höhern Ständen am Meisten besucht wird, giebt es nur noch einen öffentlichen Garten, Rosendael genannt, in welchem alle Sonntage Musik und Tanz im Freien ist. (Schluß folgt.)

∴ Die in der Wüste lebenden Araber erkennen den Koran nicht an. Sie behaupten, die Religion des Propheten sei nicht für sie gemacht worden; denn, sagen sie: warum sollen wir Waschungen vornehmen, da wir an Wasser Mangel leiden? — warum sollen wir Almosen geben, da wir selbst nichts haben? — wozu nach Mekka gehen, wenn Gott überall ist? — und warum am Rhamadan fasten, da wir beinahe das ganze Jahr hindurch nichts zu essen haben!

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot

№ 27.

am 3. März 1838.



Inserate werden à 1½ Sgr. für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1300 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz u. auch darüber hinaus verbreitet.

Provinzial-Korrespondenz.

Königsberg, den 26. Februar 1838.

Unsere Stadt hat dieser Tage einen großen Verlust erlitten, welcher zwar in unsern Blättern erwähnt worden, woraus nicht die Größe desselben, in ihrem ganzen Umfange ersichtlich ist. Es starb nämlich am 18. d. M. der hiesige Kaufmann Friedrich Wilhelm Mutzenbecher, Chef der Handlung M. F. Mutzenbecher & Co. Der Verstorbene war erster Beisitzer des Vorsteher-Amts der Kaufmannsschaft; als Stadtrath, Mitglied des Magistrats, Ober-Vorsteher des Vereins der jungen Kaufmannsschaft, und der Feuer-Rettungs-Gesellschaft der jungen Kaufmannsschaft, erster Vorsteher der Domkirche, und Rendant der Kasse dieser Kirche, Vorsteher milder Stiftungen und Schulanstalten. — — Alle diese verschiedenartigen Aemter hat der Verstorbene, ohne das mindeste persönliche Intresse, mit seltener Umsicht verwaltet, er lebte fortwährend in anspruchsloser, stiller Thätigkeit, in jede Sache drang er gründlich ein, und führte das erforschte Recht, zum allgemeinen Besten, mit freundlicher Ruhe durch; manche der milden Stiftungen verdankt ihr zeitheriges gutes Bestehen seinen unermüdeten eifrigen Bemühungen, wohl auch den eigenen Opfern. Se. Majestät der König ehrte seine Verdienste durch Ertheilung des rothen Adler-Ordens. — Sein Tod, im schönsten Manesalter, wird daher schmerzlich empfunden, und seine Stelle, in einer Person vereint, ist nicht leicht zu ersetzen. Er ruht in Frieden! Ein ehrenvolles Andenken hat er hinterlassen, welches sich bei seiner Beerdigung, durch die tiefste Rührung und Liebe kund gab; manche Thräne benetzte seinen Grabhügel.

Kajütenfracht.

— Mad. Pohlmann-Kreßner hat in Posen, am 26. Februar, als Rosine, im Barbier von Sevilla, gastirt und den rauschendsten Beifall errungen. Ebendaselbst gastirte Fräul. Bennert, als Tancred, und gefiel sehr. — Mad. Pollert verläßt Königsberg und zieht nach Riga, woselbst sie auf drei Monate engagirt ist. — Herr Hammermeister, der treffliche Barytonist und wackere Schauspieler, befindet sich gegenwärtig in Königsberg, woselbst er wahrscheinlich gastiren wird. — Herr Hübsch soll das Direktorat niedergelegt haben.

— Die schönen Tage in Aranjuez und die schönen Ball-Abende und Nächte auf dem Saale über dem grünen Thore sind nun vorüber, den 27. Februar fand der letzte Ball für diesen Winter daselbst statt. Es sollte ein Maskenball sein, war jedoch nur ein Ball mit Masken; denn nur wenige einzelne fanden sich ein. Am meisten ergötzte eine Quadrille im altdeutschen Costüm, welche von Herren u. Damen welche Letzteren auch Herren waren, ausgeführt wurde. Am Morgen des vorhergehenden Tages war von einem wackern Polizei-Beamten, eine Maske, die ihren Anzug weder gekauft, noch geliehen, sondern gestohlen hatte, auf gewandte Weise entlarvt. Der erwähnte Herr Beamte kehrte nämlich eben, des Morgens gegen vier Uhr, von dem stattgehabten Feuer zurück, als ihm ein Mann auffiel, der sich an den Speichern fortschlich. Wie gute Aerzte einen diagnostischen Blick haben, so erkennen auch aufmerksame Polizei-Beamte oft auf den ersten Blick, selbst im Dunkeln, und grade da am meisten, die Patienten, welche in ihre Heilanstalten gehören. So wurde auch der erwähnte Mann sofort von dem Beamten gefaßt, examinirt und nach dem städtischen Gefängnisse gebracht. Hier war man so artig, ihn zu entkleiden und fand, daß er unter seiner Männertracht noch eine zweite weibliche, ein Kattun-Kleid, ein Jäckchen, eine Schürze und einen Unterrock anhatte; unter dieser bekam er wahrscheinlich später noch eine dritte Tracht, nämlich eine Tracht Schläge. In dem Manne selbst wurde einer der gefährlichsten Observaten, der erst den Tag vorher aus dem Verhöre entsprungen war, erkannt. Die Frauen-Kleider hatte er einem Dienstmädchen auf Langgarten entwendet, welche Thränen der Freude vergoß, als sie ihre Sachen so rasch wiederbekam. — Aber, wie sind Sie, bei der Beschreibung eines Balles, auf eine Polizei-Geschichte gekommen? — fragen meine schönen Leserinnen. — Wie ich darauf kam? — nun, weil mir einfiel, ob es nicht gut wäre, wenn auch Ihre Liebenswürdigkeit unter polizeiliche Aufsicht käme, daß man, in ihre Mitte tretend, nicht so leicht bestohlen würde; freilich stehlen Sie nur Herzen; aber das sind just die ärgsten Diebstähle! — Zuweilen jedoch sind diese Entwendungen von Vortheil; denn Mancher merkt es, daß er ein Herz gehabt hat, wenn es ihm von einer Schönen gestohlen worden ist. Leider fehlt einem Solchen dann auch fast immer das Herz, sich für das verlorene das der Diebin wiederzuerobern.

— Der früher beim hiesigen Gymnasium angestellt gewesene, nun aber seit mehren Jahren in Berlin fungirende Professor, Herr Strehlke, hat die auf ihn gefallene Wahl zum Director der hiesigen St. Petrischule angenommen, und wird wahrscheinlich schon zu Ostern hier eintreffen.

— Am 28. gab Herr Christeinicke vor einem sehr zahlreichen Publikum die erste Vorstellung mit seinem Hydro-Oxygen-Gas-Mikroscope; ich betone das „seine", denn wahrlich dies Instrument zeichnet sich gewaltig vor dem früher hier gesehenen aus. Es bietet keine leere Spielerei, sondern wissenschaftliche Belehrung; wozu noch der klare, angenehme Vortrag des Herrn Christeinicke bedeutend beiträgt. Wie schön, bestimmt in den Umrissen, in treuer Abspiegelung ihrer natürlichen Farben, wie gewaltig groß, erblicken wir die Gegenstände an der Wand! — Wie manchen höchst interessanten Aufschluß über die kleinen Geheimnisse der Natur, in denen sie ihre größten Wunder entwickelt, erhalten wir dadurch! Es versäume es Niemand, der das frühere Mikroscop gesehen hat, auch dieses zu besuchen. So befriedigt, so allgemein Beifall spendend, sah ich noch selten ein Publikum auseinandergehen, wie das am dem Abende. Wir blickten mit Staunen hinein in das Innere manches Thierchens, sahen den wunderbaren Kreislauf seiner Säfte, den wunderbaren Bau seiner Gelenke, während das Thierchen selbst uns mit bloßen Augen nur als ein unbedeutender Punkt sichtbar wird. Namentlich schön zeigte sich die Krystallisation, gewissermaßen das Leben der anorganischen Stoffe. Wie schoß der Salpeter, kaum 1/4 Tropfen in der Auflösung, seine zahllosen Pfeile an der Wand dahin; welch einen Himmel von Sternen bildete der Viertel Salmiak-Tropfen urplötzlich, und wie in dem großen, gewölbten Sternen-Himmel, dessen Riesensterne uns in der Entfernung nur winzig klein erscheinen, so sahen wir in dem Himmel, dessen Sterne uns nur durch die Vergrößerung sichtbar wurden, die Macht und die Herrlichkeit des Schöpfers, durch dessen Wort ja eben so wohl der Wassertropfen in's Dasein getreten ist, als der unermeßliche Bau seines Firmamentes.

— Von Dirschau wurde jüngst ein Bote mit einer Staffette nach Danzig geschickt. In Praust that er sich jedoch mit echtem Kornspiritus so sehr bene, daß er auf der Fortsetzung seines Weges in einen Graben fiel und nicht mehr im Stande war, sich wieder aufzurichten. — Was macht er da? — fragte ihn ein zufällig Vorbeigehender. Da rief der aus dem Graben herauf: ich loofe Stofeten! (ich laufe Staffetten.)

— (A. d. B.) Eine wahre Plage für viele Häuser ist die Art von Bettelei, welche, durch Bittschriften und wer weiß was für Papiere und Atteste, von einer Anzahl Vagabonden in Gemeinschaft recht planmäßig betrieben wird. Diese Unverschämten, größtentheils junge, gesunde Kerle, dringen in diejenigen Häuser, wo man gutmüthig genug gewesen, ihren Verbündeten ein Mal eine Gabe zu reichen, mit einer Keckheit und Dreistigkeit, daß man, wenn man nicht Körperkraft genug besitzt, um sie hinaus zu werfen, ihnen schlechterdings Etwas geben muß, um ihrer nur los zu werden. — Sogar das schönste Fest der Freiwilligen wird von einem Individuum zum Vorwande seiner Bettelei benutzt und dadurch gewissermaßen herabgewürdigt. Dieser Mensch erzählt nämlich, er sei mit noch einem Andern zu diesem Feste von auswärts hergekommen, habe sich aber, des hohen Beitrages wegen, vor Aufhebung der Tafel entfernt, während für den Andern, der dreist genug gewesen, bis zu Ende zu bleiben, eine Collecte gehalten worden sei. Nun wisse er nicht, wie er seine Heimath wieder erreichen solle, da er seine geringe Baarschaft gänzlich aufgezehrt und die Hoffnung auf Unterstützung von Seiten seiner Kameraden ihn betrogen habe. Diese Lüge, denn gewiß ist's nichts anderes, hat er zu Papier gebracht und sucht damit Theilnahme und Mitleid zu erregen. — Man muß gestehen, daß die Leute sehr raffinirt sind; denn um ähnliche Erfindungen, zur Täuschung milder Herzen und zum Schaden wirklich Nothleidender, sind sie niemals verlegen. Möchte darum doch die geehrte Behörde diesem Vagabondiren, das zehn Mal ärger ist als Straßenbettelei, ein Ziel setzen! — Sie würde sich dadurch den Dank und die Verehrung Vieler erwerben, so wie überhaupt dem allgemeinen Besten sich höchst förderlich beweisen. (Justus Franc.)

— (A. d. B.) In Schaluppe No. 21. wird das Erzählen eines Vorfalls, wobei eine alte Frau von muthwilligen Buben umgelaufen und getödtet worden, für Elementarschulen als sehr zweckmäßig empfohlen, und überhaupt des Muthwillens der hiesigen Jugend mißbilligend gedacht, wobei ziemlich deutlich zu verstehen gegeben wird, daß solcher Unfug nur von Elementarschülern verübt werde. Als ob's in den höhern und höchsten Schulen mitunter nicht eben solche, ja wohl noch ärgere Bursche gäbe! — Man denke, unter Andern, nur an die weiland Wadenkneifer, wozu anständiger Leute Kinder gehörten, an diverse Fensterzertrümmerungen u. dgl. Die Elementarlehrer haben, gottlob! im Allgemeinen noch mehr Ansehen und Gewalt in ihrem Wirkungskreise, als man anderswo findet, und es ist hinreichende Gewähr vorhanden, daß sie davon einen vernünftigen Gebrauch machen. Wenn trotz dessen noch Fälle, wie der früher einmal, gleichfalls mit Hinweisung auf die Volksschulen, erzählte (einen jungen Brandstifter betreffend) vorkommen, so sollte man billig die häusliche Erziehung mit in Anschlag bringen, die oft einen, nie auszurottenden Keim der Rohheit und Verderbtheit in die junge Seele pflanzt, und später Alles, was in den wenigen Schulstunden Gutes gebaut worden, durch Wort und Beispiel niederreißt. (Kinderbewahrungsanstalten!! Kinderbewahrungsanstalten!!) In welchen Köpfen aber gähren wohl die unheilvollen, Staats- und Familienglück zerstörenden, demagogischen Pläne? Sind daran auch die Elementarschulen schuld? — Es wäre ungerecht, dieses den höhern Schulen zur Last zu legen; aber eben so ungerecht ist es, jenes auf Rechnung der Elementarschulen allein zu schreiben. (Justus Franc.)

— Ob der Dampf, mit dem in jetziger Zeit Alles getrieben wird, auf die Menschheit mehr wohlthätig, als

nachtheilig einwirke, das zu entscheiden, bleibt der prüfenden Zeit überlassen; eine Art des Dampfes jedoch, welcher der gebräuchlichste ist, und ungleich manchem Dampfe der Speculation, der aus hohlen Köpfen aufsteigt, aus vollen Köpfen kommt, wirkt unbedingt oft sehr nachtheilig auf die ein, welche sich seiner bedienen; — ich meine den Tabaksdampf. Das Rauchen ist eine angenehme, mitunter sogar gesunde Angewohnheit, doch kommt es darauf an, welchen Tabak man nimmt und wie man raucht! Am Schädlichsten ist das Rauchen von Cigarren, da diese einerseits meist sehr stark sind, die Brust beengen, den Kopf betäuben, andererseits aber auch der Rauch beißend auf die Augen wirkt und mannigfache Uebel derselben erzeugt. Ein leichter, reiner Tabak, aus guten Blättern bereitet, aus einer möglichst langen Pfeife geraucht, kann dagegen nicht schaden. Es haben auch in den letztern Jahren die Tabaks-Fabrikanten durch vielfache Versuche es dahin gebracht, daß die Blätter von den scharfen Bestandtheilen befreit und leichte, angenehm schmeckende, dabei aber weder die Brust noch den Magen beschwerende Sorten bereitet werden. Sehr vortheilhaft zeichnet sich in dieser Beziehung der homöopatische Kanaster, aus der Fabrik der Herren Müller & Weichsel, in Magdeburg, aus, von welchem Tabak die Herren Wüst (Wollwebergasse) und Amort (Langgasse) Niederlagen haben. Dieser Tabak ist von den renommirten Aerzten, Rummel, Groß und Haubold geprüft und bewährt befunden worden. Er ist namentlich Eng- und Schwachbrüstigen, so wie überhaupt allen denen sehr zu empfehlen, welche gern viel rauchen und dabei von allen Nachtheilen und Beschwerden frei bleiben wollen. Nach eigener Erfahrung und nach der Aussage anderer Consumenten, schmeckt und wirkt dieser Kanaster so angenehm, daß man ihn sehr lieb gewinnt und ihm, namentlich auch seines billigen Preises wegen, gern treu bleibt.

Verantwortlicher Redakteur: Julius Sincerus. (Dr. J. Lasker.)

Marktbericht.

In dieser Woche zeigt sich nach Weizen etwas mehr Frage, die Preise wollen aber nicht höher gehen. Für schönen weißbunten Weizen wird 55 Sgr., Hochbunten 128—132 pfd. 48—53⅓ Sgr., bunten 125—130 pfd. 42—47 Sgr. und ordinairen 37—40 Sgr. pro Scheffel gezahlt. Roggen 38—40 Sgr., Erbsen 38—42 Sgr., Gerste 24—28 Sgr., Hafer 16—19 Sgr., Raps 70—73 Sgr. pro Scheffel. Die Zufuhren vom Lande sind äußerst geringe, obgleich die Wege sehr schön sind, was wohl daher kommt, weil die obern Gegenden viel Getreide von unsern nah liegenden Gutsbesitzern auffaufen und wegholen. Nach Spiritus ist etwas Frage, und wird für Kartoffel-Spiritus 80% Tr. 17—18 und für Korn-Spiritus 19—20 Rthlr. pro Ohm von 120 Quart gezahlt.

Verlag von Fr. Sam. Gerhard. — Gedruckt in der Wedelschen Hofbuchdruckerei.

Literarische Anzeigen.

Die hier angezeigten Bücher sind durch die Buch- u. Kunsthandlung von Fr. Sam. Gerhard in Danzig zu beziehen.

Einladung

an die katholische Christenheit Teutschlands, zur Anschaffung des dritten, vielfach verbesserten Abdruckes oder einer

Prachtausgabe

Der heiligen Schriften alten und neuen Testamentes

von

Dr. Joseph Franz Allioli,

Königlich bayer. geistlichem Rathe und Domkapitular in Regensburg.

Einzige vom heiligen Stuhle genehmigte

von mehr als dreißig hohen geistlichen Oberhirten mit Vorzug empfohlene, mit den gediegensten Erläuterungen versehene und

billigste katholische Bibel.

Diese dritte Auflage oder Prachtausgabe erscheint in 13 monatlichen Lieferungen, jede von 16 bis 17 Bogen des größten Octav-Formats, auf herrliches, äußerst haltbares Papier gedruckt. Ohnerachtet der schönen Ausstattung kostet jede Lieferung im Subscriptions-Preis doch nur 10 ggr. oder 42 kr. rhein., und die Subscribenten erhalten noch überdieß 13 kunstvolle Stahlstiche als Prämie, vorstellend:

Christus und die zwölf Apostel.

Keiner andern Bibel wurde die päpstliche Approbation zu Theil; die Allioli'sche darf daher in keiner guten Familie fehlen. Und so möchte den bibelbedürftigen Katholiken die Wahl nicht schwer fallen, — sie haben nur zu wählen zwischen dieser besten allein richtigen Uebersetzung und zwischen andern vom heiligen Vater verpönten Bibelausgaben.

Gleichzeitig erscheint auf Subscription ohne Vorausbezahlung in einer Heftausgabe:

Legende der Heiligen

auf alle Tage des Jahres

oder die Herrlichkeit der katholischen Kirche, dargestellt in den Lebensbeschreibungen der Heiligen Gottes.

Ein christkatholisches Hand- und Hausbuch

zur Belehrung und Erbauung der Christen

vom Domkapitular Ant. Mätzler in Augsburg.

Dritte verbesserte Auflage.

Dieses vortreffliche Werk mit hohen Approbationen ist so eben in der dritten verbesserten rechtmäßigen Auflage vollständig erschienen, und es wird zur Erleichterung der Anschaffung nun in einer Heftausgabe in 8 monatlichen Lieferungen, jede von 13 bis 14 Druckbogen in großem Quartformat, ausgegeben. Vier solcher Lieferungen bilden einen Band, geschmückt durch einen prachtvollen Stahlstich, und es kostet jede Lieferung nur 9 ggr. oder 36 kr. rheinisch. — Auch vollständige Exemplare der Legende sind fortwährend zu dem Ladenpreise von 4 fl. 30 kr. zu haben.

Subscriptionslisten und Prospekte, welche die näheren Subscriptionsbedingungen beider Werke, so wie auch Druck-, Papier- und Kupferproben der Bibel enthalten, liegen in jeder guten Buchhandlung bereit.

Für reisende Handwerker.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Hand- und Reisebuch für junge Handwerker,

enthaltend Belehrungen über die verschiedenen Handwerks-Einrichtungen und Gebräuche; Anstandsregeln; kurze Geographie von Deutschland; Reiserouten durch alle Theile Deutschlands und die angrenzenden Länder; über Münzen, Maaße und Gewichte; Verzeichniß derjenigen Oerter, wo die verschiedenen Handwerker die beste Gelegenheit finden, sich in ihrem Gewerbe zu vervollkommnen und auszubilden; Regeln zur Erhaltung der Gesundheit auf Reisen ꝛc. Nebst einer Sammlung von Gebeten und religiösen Gedichten. 2te Auflage. Mit einer Karte von Deutschland. Basse in Quedlinburg. Geb. 22½ Sgr.